

DER LANGE WEG ZU INKLUSIVER BILDUNG

Heike Bücheler

Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung in der Bundesrepublik Deutschland hat eine recht kurze Geschichte. Menschen mit geistiger Behinderung waren lange Zeit nicht (und sind es zum Teil immer noch nicht) im Bewusstsein von Bildungsplaner(inne)n der allgemeinen Erwachsenenbildung. Dies resultierte zum Teil daraus, dass sowohl in der Wissenschaft als auch in unserer Gesellschaft die Überzeugung vorherrschte, dass Menschen mit geistiger Behinderung bildungsunfähig seien.

Ausgehend von der »Krüppelbewegung« entstanden in den 1970er Jahren erste Modelle der Erwachsenenbildung für Menschen mit Körper- oder Sinnesbehinderung. In den 1980er Jahren entwickelten sich Erwachsenenbildungseinrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung. Die Einsicht wuchs, dass auch dieser Personenkreis bildungs- und lernfähig und vor allem auch bildungswillig sei. Gezielte Angebote etablierten sich, die an verschiedenen Lernorten angesiedelt waren: in (Sonder-)Einrichtungen der Behindertenhilfe (z.B. Wohnbereiche, Werkstätten für Behinderte, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen), aber auch vereinzelt an allgemeinen Bildungseinrichtungen. Beeinflusst waren diese Bestrebungen durch die Leitideen *Normalisierung* und *Integration*. Erwachsenenbildung sollte Menschen mit geistiger Behinderung dabei unterstützen, ein Leben »so normal wie möglich« in unserer Gesellschaft führen zu können. In den 1990er Jahren weiteten sich die Angebote der Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung sowohl in Sonder-Einrichtungen als auch in Einrichtungen der allgemeinen Erwachsenenbildung aus. Menschen mit geistiger Behinderung hat-

ten mehr und mehr die Möglichkeit, an (vor allem zielgruppenspezifischen) Bildungsangeboten teilzunehmen. Sie wurden selbstbewusster und forderten ihr Recht auf Bildung zunehmend ein (vgl. Berliner Manifest 1996).

Die Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung hat sich überwiegend als »Sonder«-Erwachsenenbildung entwickelt. Integrative Angebote, an denen Menschen mit und ohne Behinderung teilnehmen, sind immer noch die Ausnahme. Modellprojekte aus England und der Schweiz unterstützten jedoch den Vorstoß zu einer *integrativen Erwachsenenbildung*. Rufe nach einer Öffnung der allgemeinen Erwachsenenbildung wurden laut und unterschiedliche Bestrebungen und Modellprojekte wurden vereinzelt initiiert (vgl. Lindmeier u.a. 2000).

Unterstützend wirkte der Leitgedanke der *Selbstbestimmung*. Menschen mit geistiger Behinderung wurden mehr und mehr als Experten in eigener Sache wahr- und ernstgenommen. Konzepte aus dem anglo-amerikanischen Raum unterstützten diese Sichtweise zusätzlich. So fasste das *Empowerment*-Konzept (vgl. Theunissen/Plaute 2002) mit dem *Self-advocacy*-Gedanken in Deutschland zunehmend Fuß. *People-First*- und *Selbst-bestimmt-leben*-Gruppen – Selbsthilfegruppen von Menschen mit (geistiger) Behinderung – etablierten sich und forderten, ihre Mitglieder zuerst als Menschen wahrzunehmen (und nicht als »Behinderte«). Und als Menschen möchten sie mit anderen Menschen lernen und arbeiten. Sie möchten *inklusive Erwachsenenbildung* mit neuen Rahmen- und konzeptionellen Bedingungen. Dies soll ermöglichen, dass Menschen mit und ohne Behinderung mit-

einander und voneinander lernen, ungeachtet ihrer vermeintlichen Behinderung. Daraus ergibt sich auch eine Chance für die allgemeine Erwachsenenbildung: Eine Öffnung von allgemeinen Bildungseinrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung bringe nicht nur eine Veränderung der Sichtweise von Bildung mit sich.

Durch ein Besinnen auf Menschen mit geistiger Behinderung als Teilnehmende an Bildungskursen fiele der Fokus verstärkt auf Vorgänge beim Lernen, darauf, wie Lernen besser begleitet und unterstützt werden kann, und auf die Entwicklung neuer Lernformen. Tradierte, in vielen Bereichen vorherrschende Formen des einseitigen, sehr »verkopften« Lernens, die nur bestimmte lerngewohnte Bevölkerungsgruppen ansprechen, könnten neu reflektiert und revidiert werden (vgl. Furrer 2002).

Literatur

Berliner Manifest (1996). In: Heß, G.: Umbruch, Aufbruch, Horizonte. Neue Wege in der Erwachsenenbildung. Erwachsenenbildung konkret 5. Die schräge Reihe. Berlin, S. 179-182

Furrer, H. (2002): Die Realität des Virtuellen. In: Erwachsenenbildung und Behinderung: Gemeinsam und global? In: Erwachsenenbildung und Internationalität, H. 1, S. 5-8

Lindmeier, B. u. a. (2000): Integrative Erwachsenenbildung für Menschen mit Behinderung. Perspektiven und Praxis im internationalen Vergleich. Neuwied u.a.

Theunissen, G./Plaute, W. (2002): Handbuch Empowerment und Heilpädagogik. Freiburg



Heike Bücheler ist wiss. Mitarbeiterin am Seminar für Geistigbehindertenpädagogik der Universität zu Köln und Bildungsreferentin der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V. Deutschland.

Kontakt: Heike.Buecheler@t-online.de